Als soziale und politische Bewegung stärkt Agrarökologie marginalisierte und am stärksten von Hunger und Mangelernährung betroffene Gruppen. Dies geschieht durch die Integration und Wertschätzung indigenen und lokalen Wissens, ein Ansatz „von unten". Die internationale agrarökologische Bewegung trägt dazu bei, Austausch und Vernetzung innerhalb der globalen bäuerlichen und ländlichen Gemeinschaft zu verbessern. Mit der Aufwertung lokalen Wissens, das meist in Frauenhänden bewahrt und von ihnen weitergegeben wird, trägt Agrarökologie zudem dazu bei, Frauen als wertvolle Wissensproduzent*innen im ländlichen Raum anzuerkennen und ihre Mitsprache zu befördern. Dies trägt zu ihrer Ermächtigung bei (siehe Infobox).

Agrarökologie in der Praxis: Ermächtigung von Frauen

2011 wurde das „Community Agroecology Network" mit dem Ziel, die Ernährungsunsicherheit der kleinbäuerlichen Kaffeeproduzent*innen in Teilen Nicaraguas und Mexikos zu überwinden, gegründet. Die Diversität der Maßnahmen verdeutlicht das ganzheitliche Konzept von Agrarökologie: Wiederaufforstung der Kaffeeplantagen mit Obstbäumen und anderen Bäumen zur Brenn- und Baustoffversorgung, gemeinschaftliche Hausgärten, Saatgutbanken und Hühnerhaltung, Produktion natürlicher Schädlingsbekämpfungsmittel, Kochbuch, Gründung eines Cafes und Bauernladens sowie Etablierung einer Eigenmarke zur Selbstvermarktung von Kaffee. Die Konsultation aller in Produktion, Verarbeitung und Vermarktung involvierten Akteur*innen – insbesondere Frauen und Jugendliche – stand dabei im Zentrum. Ein Teil des Erlöses wurde in einem Frauenfonds angelegt. Das Projekt bewirkte eine gesteigerte finanzielle Selbstbestimmung von Frauen und Jugendlichen und eine Unabhängigkeit der Kleinbäuer*innen von den Schwankungen der Weltmarktpreise.[7]

Endnoten

1 – 3. siehe: FIAN (Dezember 2017): Mit Agrarökologie für das Recht auf Nahrung. Vielfalt gegen Mangel und Hunger.
4. Olney, D.K., et al(2015): A 2-year integrated agriculture and nutrition and health behavior change communication program targeted to women in Burkina Faso reduces anemia, wasting, and diarrhea in children 3–12. In: J. Nutr. 145, 1317–1324.
5. Chappell, M.J. & Lavalle, L.A. (2011): Food security and biodiversity: can we have both? An agroecological analysis. In: Agric Hum Values 28, 3–26.
6. Holt-Giménez, E. (2002): Measuring farmers' agroecological resistance after Hurricane Mitch in Nicaragua. In: Agriculture, Ecosystems & Environment 93, 87–105.
7. IPES-Food (2018): Breaking away from industrial food and farming systems. Seven case studies of agroecological transition.
8. FAO, et al (2018): The State of Food Security and Nutrition in the World 2018.

Mangelernährung: eine alarmierende Bilanz

Jeder dritte Mensch weltweit leidet an Mangelernährung, einem Defizit an Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen. 821 Millionen Menschen hungern, 670 Millionen sind von Übergewicht und Fettleibigkeit betroffen. 50% der Hungernden stammen aus ländlichen, kleinbäuerlichen Gemeinschaften (die 70% der weltweiten Lebensmittel produzieren). Die größten gesundheitlichen Risiken von Mangelernährung liegen bei Frauen und Kindern.[8]

Obwohl die beste Vorsorge gegen Mangelernährung natürliche, vielfältige Ernährung ist, werden von internationalen Akteuren zunehmend künstlich mit Nährstoffen angereicherte Lebensmittel und gentechnisch veränderte Sorten als Lösung im Kampf gegen Hunger und Mangelernährung propagiert. Die internationale Landwirtschaftspolitik setzt zudem weiter auf Produktivitätssteigerung im Rahmen der industriellen Landwirtschaft: Durch Pestizide, Monokultur und den hohen Ressourcenbedarf werden verheerende Umweltschäden verursacht, wertvolle Böden degradiert und Ressourcenknappheit und Biodiversitätsverlust befördert. Das Recht auf Nahrung wird untergraben.

FIAN Österreich sieht die Antwort auf Mangelernährung und Hunger im Erhalt der natürlichen biologischen Vielfalt, der Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, der Ermächtigung der Betroffenen und dem nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen unserer Erde: Dieses ganzheitliche Verständnis, das Ursachen statt Symptome bekämpft, drückt sich im Konzept der Agrarökologie aus.

FIAN ist die internationale Menschenrechtsorganisation für das Recht auf Nahrung.

November 2018
Redaktion: Elisabeth Jost, Melanie Ossberger
Gestaltung: Thomas Leidinger
Fotos: FIAN International

FIAN Österreich
Schwarzspanierstraße 15/3/1
A-1090 Wien
www.fian.at
office@fian.at
Tel: +43 (0)1 2350 239

GEFÖRDERT DURCH DIE ÖSTERREICHISCHE ENTWICKLUNGS ZUSAMMENARBEIT

Mit freundlicher Unterstützung der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Für den Inhalt sind allein die Herausgeber verantwortlich. Der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit angesehen werden.

Spendenkonto FIAN Österreich
IBAN: AT73 2011 1294 1590 3600
BIC: GIBAATWWXXX

ZVR: 937 480 634

Agrarökologische Alternativen fördern!

Natürliche Vielfalt für das Recht auf Nahrung

Mangelernährung erfolgreich mit Agrarökologie bekämpfen

Das internationale Expert*innenkonsortium für nachhaltige Ernährungssysteme (IPES-Food) definiert Agrarökologie wie folgt: *„Agrarökologie [...] ist eine umfassende Logik für die Neugestaltung von Agrarsystemen in einer Weise, die Biodiversität maximiert und die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Pflanzen und Spezies fördert. Dies sind Gesichtspunkte einer ganzheitlichen Strategie, um langfristige Fruchtbarkeit, gesunde Agrarökosysteme und sichere Lebensgrundlagen zu schaffen."* Agrarökologie versteht sich als Alternative zum vorherrschenden Agrar- und Lebensmittelsystem. Es ist ein Sammelbegriff, der Wissenschaft, soziale und politische Bewegung, sowie die landwirtschaftliche Praxis in sich vereint - für eine erfolgreiche Transformation des vorherrschenden Systems hin zu mehr Teilhabe, Ermächtigung und Vielfalt.

Im Hinblick auf Hunger und Mangelernährung und die Umsetzung des Menschenrechts auf Nahrung wirkt Agrarökoogie stark positiv. Dies zeigt sich anhand der vier wesentlichen Elemente, den so genannten Säulen, des Rechts auf Nahrung:

Verfügbarkeit – Unter Verfügbarkeit versteht man die Möglichkeit Nahrungsmittel selbst zu produzieren oder diese über funktionierende Märkte zu erstehen. Agrarökologie stützt diese Säule, indem es die kleinbäuerliche Produktion ins Zentrum stellt. Durch eine Diversifizierung im Anbau und die Anwendung agrarökologischer Anbaumethoden können Ertrags- und Produktivitätssteigerungen erreicht werden (siehe Infobox). Kleinbäuer*innen können sich selbst mit einer vielfältigen Auswahl an Anbauprodukten ernähren und lokale Märkte versorgen. Gleichzeitig können klimatische Krisen innerhalb agrarökologischer Systeme durch höhere Diversität und hohe Widerstandskraft/lokale Angepasstheit besser abgefedert werden.

Zugänglichkeit – Die zweite Säule beschreibt die Möglichkeit des physischen und wirtschaftlichen Zugangs zu Nahrungsmitteln. Das beinhaltet die finanzielle Möglichkeit der Menschen, Nahrungs- und Produktionsmittel zu erwerben. Die agrarökologische Praxis trägt dazu bei, indem sie auf geschlossenen ökologischen Kreisläufen basiert. Durch den Einsatz traditioneller Sorten und die Integration von Viehhaltung und Ackerbau werden die zu hohen Preisen vertriebenen Hochertragssorten und teuren Pestizide überflüssig. Dies trägt zur Unabhängigkeit der lokalen Bevölkerung bei. Der erhöhte Arbeitskraftbedarf innerhalb agrarökologischer Systeme generiert Arbeitsplätze, stärkt regionale Wirtschaftskreisläufe und bewirkt eine Erhöhung bäuerlicher Einkommen. So konnte bei einer in acht Ländern durchgeführten Studie eine positive Korrelation zwischen der Anzahl angebauter Feldfrüchte und dem Haushaltseinkommen festgestellt werden.[2]

Agrarökologie in der Praxis: Verdopplung des Ertrages

Sogenannte „Push-and-Pull"-Systeme, die beispielsweise in Kenia zu Zwecken des Pflanzenschutzes vor Krankheiten und Schädlingsbefall eingesetzt wurden, resultierten in einer Verdoppelung von Weizenertrag und Milchproduktion. Hierzu wurde die Leguminosenpflanze Desmodium zwischen die Maispflanzen gesät. Diese unterdrückt das Wachstum der parasitären Striga-Pflanzen und ihr Geruch vertreibt die Stängelbohrer-Motte („push"-Wirkung). Im Umkreis der Maisfelder wurde zudem Napiergras gepflanzt, das die Schädlinge anzieht („pull"-Wirkung). Zusätzlich zu eingedämmtem Schädlingsbefall unterstützt Desmodium die Stickstofffixierung im Boden und das Napiergras kann zusätzlich als Futtermittel verwendet bzw. verkauft werden.[3]

Angemessenheit – Nahrung muss, wie in der dritten Säule festgeschrieben, den Kriterien der Qualität, Unschädlichkeit und kulturellen Angemessenheit entsprechen. Bei Agrarökologie wird die Vielfalt in der Produktion durch lokale und technisch/chemisch unveränderte Anbauprodukte erhöht und so der Zugang zu ausgewogener, gesunder und ganzheitlicher Ernährung für die lokale Bevölkerung unabhängig gesichert. In Burkina Faso stellte man zum Beispiel einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen landwirtschaftlicher Diversifizierung und einer verbesserten Ernährungssituation von Kleinkindern in Bezug auf Durchfall, Blutarmut und Marasmus (stark verminderte Körpergröße und Gewicht) fest.[4] Der Einsatz toxischer Chemikalien und Antibiotika wird in der agrarökologischen Produktion vermieden. So können die aus dem Umgang mit ihnen resultierenden Gesundheitsschäden verringert und bestenfalls komplett verhindert werden.

Nachhaltigkeit und Partizipation – Hierunter versteht man insbesondere den Anspruch des Ressourcenerhalts für kommende Generationen sowie eine Stärkung der demokratischen Teilhabe. Unter der Anwendung agrarökologischer Praxis werden Nährstoffe und Energie innerhalb des ökologischen Systems recycelt. Die Ressourceneffizient wird bei agrarökologisch wirtschaftenden Kleinbetrieben um das Zwei- bis Vierfache gesteigert (vgl. mit konventioneller Landwirtschaft in Bezug auf Gesamtenergieinput und –output).[5] Damit tragen agrarökologische Systeme direkt zu verminderten Schadstoffausstoß der Landwirtschaft und zur Klimawandelanpassung bei. Boden und Wasser befinden sich unter Anwendung agrarökologischer Methoden in einem nachweislich besseren Zustand. Bei einer Studie in 181 kleinbäuerlichen Gemeinden in Nicaragua zeigten agrarökologisch bewirtschaftete Flächen besseren Oberbodenschutz, weniger Erosion und eine erhöhte Fähigkeit des Bodens zur Wasserspeicherung (vgl. mit Böden unter konventioneller Bewirtschaftung).[6]